

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916**

168 (19.6.1916) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

# Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

## Schließe mir die Augen beide.

Schließe mir die Augen beide  
Mit den lieben Händen zu!  
Geht doch alles, was ich leide,  
Unter deiner Hand zur Ruh.  
  
Und wie leise sich der Schmerz  
Woll um Welle schlafen legen,  
Wie der letzte Schlag sich reget,  
Füllst du mein ganzes Herz.

Theodor Storm.

## Der Traum des Peter Freudenlos.

Von Hermann Weid.

In der kleinen Stadt hieß er nur „der Peter“. Damit verband sich der Begriff des Lächerlichen, Mitleidsweckenden; ein Mensch, den man nicht ernst nahm, der unter der Linie der Allgemeinheit stand. Wenige wußten seinen ganzen Namen; nur einige Aeltere konnten sich der Zeit erinnern, als eine fremde, stille Frau mit ihrem buckligen Knaben in die Stadt gekommen war, einige Jahre hier einsam verlebte und dann unauffällig, wie sie erdienten, wieder von dannen ging. Diesmal aber hinaus zum kleinen Friedhof, über den der Wind des rebenumspannten Dügels mit sanft verführerischem Wehen glitt. Der kleine Peter Freudenlos kam in die Obhut der Gemeinde und mußte, wie alle Kinder, die ihre Füße unter fremde Füße strecken, bald erkennen, daß die Liebe bei fremden Menschen ein seltsames Ding ist. Seine dunkeln, sausten Augen wußten früh um das Wesen der Einsamen; und die Spöttelchen der Kinder und Erwachsenen über seine verweichlichte Gestalt konnten seinem Herzen auch nicht jenen frohen Schein geben, den die Jugend so nötig braucht, soll sie gesund erblühen. Eine Bitterkeit fraß sich mit den Jahren in sein Herz.

Bald war er nur noch „der Peter“, den auf allen Wegen das Ungemach umlarierte. Wenn von Kindern dumme Streiche verübt wurden, mußte meist Peter die Strafe dafür tragen; galt es Gefährliches zu tun, so schickten sie ihn vor. Er aber fühlte die Feindschaft der Masse gegen sich und miß die Welt; aber die Welt konnte ihn nicht meiden. Man ließ ihn nicht still seines Weges gehen, sondern ein jeder, der ihn auf der Straße sah, meinte, ihn mit jenem Namen anrufen zu müssen, der in seinem selbstlichen Tone ihm anfangs das Blut in den Wangen trieb. Der Erwachene gewöhnte sich an diese Demütigungen. Man hatte ihn zu einem Schneider in die Lehre getan, weil dieses Geschäft am ehesten für ihn erträglich schien, aber auch dort, im Hause eines griechgrünigen Mannes, wurde er nicht heimlich. Der Widerstand gegen sein Schicksal, den er manchmal in sich aufsteigen ließ, zerbrach vor der Gewalt der Masse, die er gegen sich erhoben sah. Er wurde gebrochen und glaubte schließlich selber, daß er der dumme, arme Peter sei.

Als der Krieg kam, ging die Woge des Aufwundes, die damals Millionen Menschen aus einem trüben Gemüthsstaun zu ernstem Lebenswillen emporklief, anfänglich spurlos an Peter Freudenlos vorüber. Von dem Tisch, auf dem er nährend saß, konnte er die Erregung auf der Straße sehen, doch fand er lange nicht den Sinn des Neuen, Gewaltigen, das eine Welt aus ihren Angeln hob. In einer Nacht aber, als er in seiner Kammer mit müden Augen über einem Zeitungsblatt saß und von den überwältigenden Siegestaten der deutschen Heere las, wurde auch er von dem Feuer des Krieges erfaßt, und schen, wie ein Dieb, nahm er von nun an teil an der Freude und den Schmerzen seiner Mitmenschen. Man sah ihn und lächelte. In diesem Lächeln lag aber etwas, das ihm bangte. Nicht mehr der frühere Spott, sondern ein Neues, ihm Unerkennliches, dem er vergebens nachgrübelte.

Ein Zufall brachte ihm Klarheit. Vor einer Kaserne kauften sich Hunderte von Männern in allen Alters, Knaben und Greise und Männer in der Blüte der Jahre, die sich freiwillig zu den Fahnen melden wollten. Es war wie eine ungeheure Welle der Kraft, die gegen die Tore der Kaserne brandete und sie zu überrennen drohte. Auch Peter, der jetzt in seinen wenigen freien Stunden des Tages immer wie ein Suchender in der Stadt umherwanderte, trat hinzu. Da rief einer aus der Schaar, und es war mehr aus dem Gefühl des eigenen kraftvollen Uebermuts, als um dem Anderen wehe zu tun: Da kann man dich nicht brauchen, Bude! ... Es lachte keiner der Uebrigen; denn sie sahen, wie der Budele sich erheben und ein Blick tiefen, meeresstiefen Schmerzes sie alle umfachte. Still ging er davon, das Haupt gesenkt, demüthig. Ausgeschlossen von den Menschen auch jetzt, dachte er bitter.

Wie eine heimtückische Krankheit fraß das Wort jenes Freiwilligen in ihm. Wie er ihn haßte, und sich selber und seine Mißgestalt! Wie er den Krieg haßte, als sei der schuld an aller Armut und Schmach seines ganzen Lebens. Er war nun nirgends mehr zu sehen. In seiner Kammer hielt er sich verborgen, als wären die Menschen, wenn sie in läsen, Steine auf ihn, der seiner Heimat die Treue brach. Wenn in der Werkstatt die Kunden mit dem Meister vom Krieg sprachen und mit leuchtenden Augen auch ihn in die Freude der siegreichen Zeit miteinschließen wollten, sah er nicht von seiner Arbeit auf. Er biß die Zähne aufeinander und schmähte. Aber eine Gewalt, die stärker war als sein Wille, zwang ihn allabendlich zur Karte, die er in den ersten Kriegstagen an der schiefen Wand seiner Kammer angebracht hatte, und auf ihr folgte er mit hebrigen Augen dem Siegeszug der deutschen Truppen, oder er sah am Tisch und baute sich aus den Zeilen der Zeitung Bilder von Schlachten auf, sah blutige Kämpfe entzünden, hörte den Donner der Ge-

schütze in seinen Ohren gellen, litt mit den Jammernden, Sterbenden und schrie mit, wenn er das siegreiche Hurra der deutschen Männer zu hören vermeinte ...

In einer linden Nacht, als zum Fenster herein Frühlingsdüfte gezogen kamen, fielen Peter über solchem Sinnen die heißen Augen zu. Sein Kopf sank müde zum Tisch nieder. Er schlief ein und hatte einen sonderbaren Traum. Inmitten von Tausenden marschierte er, in einem gewaltigen Heer. Singend zogen sie dahin. Keiner war ringsum, der ihn verächtlich anschaute; wie Freunde, Brüder marschierten sie miteinander. Nacht keiner über seine Mißgestalt? ... Keiner ... sah fuhr seine Hand zum Rücken. Da hing ein Tornister, der Rücken aber war gerade, gesund wie bei den anderen. Ein großes Staunen kam über ihn, dann lachte er besetzt auf.

Eine unendliche Reihe breitete sich vor ihnen aus; von allen Seiten marschirten riesenhafte Heere auf einen Punkt zu. Das Meer — lagte einer. Nahe Wände brausen ihnen entgegen, je näher sie kamen. An einer Stelle der Küste trafen alle Heere zusammen. Es war, als läge eine graue Wolke über der Erde. In ihren Fäden wogte das Meer. Auf hohem Ross kam Einer dahergehritten. Es zuckten alle, wie von einem Schlag getroffen, zusammen: der Kaiser. Hinter ihm die Helben, von denen Peter in seiner kleinen Kammer ärmliche Abbildungen hängen hatte: Hindenburg, Gimmich, Klud, Webdigen und viele andere. Er kam nicht aus dem Staunen. In seiner Nähe hielten die Großen. Mit seiner Rechten wies der Kaiser in die Ferne. Aller Augen gingen dorthin, wo in dunkliger Nebel ein dünner Streifen geheimnißvoll lag. Ein Wort brannte in aller Mund, keiner sagte es, aber alle wußten es: England!

England; vom Meere bestitet. England, das den Krieg entzündet und sich hinter den Wogen des Meeres heimlich verbirgt. Und hier standen Tausende und Abertausende und wollten hinüber, mußten hinüber, um das Gottesurteil an dem freudlosigen Volk zu vollziehen. Aber nirgends ein Weg, nirgends eine Brücke, die sie hinüberführte. Kam Gott nicht und nahm die Streiter auf seine Hand und hob sie hinüber zum Strand der feindlichen Insel, damit sie seine Strafe vollzogen am räuberischen Geschlecht? Wo war die Brücke hinüber?

In Peter erwachte leise die Erinnerung an eine Geschichte, die ihm einst in stiller Stunde seine Mutter erzählt hatte, von jenem griechischen Helben, der seinen Leib dem Feinde dargeboten hatte, um seine Freunde zu retten. Es ergriff ihn seltsam, und eine Gewissheit wuchs in ihm empor, daß auch er so berufen sei, sein Leben zu weihen. Eine ungeheure Kraftwelle durchbraute ihn, nahm ihm beinahe den Atem und stärkte doch sein Gefühl, daß er meinte, er trage das Schicksal einer ganzen Welt auf seinen Schultern. Schon trat er aus der Reihe, ging mit strammem Gruß am Kaiser vorbei, der ihn mit tiefem Blick betrachtete. Und ging weiter, bis zum Strand des Meeres, das ihm vertraut entgegenblitzte, als könne es sein Wollen. Er trat zum Ufer hinab und warf sich rückwärts ins Meer. Er sank nicht; noch war sein Leben zu leicht. Aber er fühlte, wie mit der Kraft zum Hellenwollen auch sein Leib wachse, sich ausdehne, wie alle Schmerzen seines bisherigen Lebens Körperlichkeit gewannen, so daß sein Haupt und seine Hände immer weiter ins Meer hinausgeraten wurden, während seine Füße, als wären sie mit ihm verwachsen, am deutschen Boden haften. Die Wogen umfingen sein Ohr, er hörte ihr Brausen, sah mit verklärten Augen zum Himmel — und vernahm plötzlich die Brandung des nahen Strandes. Seine Hände griffen festes Land. Und ein Schrei brach aus seinem Leib, der wie eine tiefenhafte Brücke sich von einem Land zum andern erstreckte, und der Schrei hieß wieder: England! Da hob er seine Hand, um dem Kaiser das Zeichen zu geben, daß er mit seinem Heer käme. Er spürte gleich, wie die ersten über ihn gezogen kamen, herüber ins feindliche Land. Leicht trug er die Massen der Soldaten, leicht Pferde und Kanonen. Er empfand, wie unter jedem Schritt, den sie machten, die Wunden, die Leben und Menschen ihm geschlagen, sich schlossen, in der Freude, daß er berufen sei, seiner Heimat den höchsten Dienst zu tun. Immer neue Scharen kamen, während die ersten schon auf Feindesboden standen. Die letzten gingen an Land. England war in deutscher Hand. Da fühlte Peter Freudenlos, wie langsam seine Hände und Füße dem festen Land entlanglitten, und in einem niegeahnten Glücksempfinden sank er in die Tiefe des Meeres hinab. Sein Leben war schwer und reich geworden ...

Der Morgen schaute schon zum kleinen Dachfenster herein, als Peter erwachte. Er blickte in grenzenlosem Staunen um sich und fand sich lange nicht zurecht. In ihm rauschte das Meer und brauste die Freude über seine Tat. Nun sah die Armut seines Daseins wieder aus allen Ecken auf ihn, und er empfand den Sturz aus dem glücklichen Traum in die Wirklichkeit bitter und schwer. Mit unsicheren Schritten ging er zur Arbeit, obwohl noch eine Stunde Zeit war. Allein saß er in der dumpfen Stube und nähte. Aber immer wieder legte er die Nadel aus der Hand und sann seinem Traum nach. Das Erlebnis stand vor ihm, als sei es Wirklichkeit gewesen, und das tiefste Gefühl, mit dem er sich gepflegt hatte, brannte hell in seiner Seele.

Es verließ ihn auch nicht mehr. Es gab seinem Leben einen neuen Klang, verließ ihm Kraft, sein einfaches, schweres Dasein leichter zu tragen. Nach und nach fand er den Mut, sich den Menschen zu nähern, und er erkannte, daß in der Tat des Krieges manche Härte und Ungerechtigkeit von ihnen abgefallen war; freundlicher als zuvor und mit einem gütigen Versehen für seine Schwächen begegnete ihm fortan die meisten Menschen. Bald fühlte sich Peter innig verwoben mit dem Krieg, als sei er ein Stück seines Lebens, und er nahm die gewaltige Zeit mit empfänglicher, dankerfüllter Seele in sich auf.

## Charles E. Hughes.

Dem soeben erwähnten republikanischen Präsidentschaftskandidaten der Vereinigten Staaten legt man die Worte in den Mund: „Wenn man mich eines Tages kopieren sollte, so hoffe ich, daß man in meinem Körper noch etwas anderes finden wird als Streifen und ein paar amtliche Protokolle.“ Der Bundesoberrichter Hughes, dessen Nomination durch den Weltkrieg eine über das gewöhnliche Maß weit hinausgehende Bedeutung erhält, wollte augenscheinlich mit diesen Worten ausdrücken, daß sich hinter der starren Maske des trockenen Juristen ein warmblütiger Mensch verbirgt, der sich über Menschen und Dinge seine eigenen, persönlichen Gedanken macht. Charles Evans Hughes ist, wie schon sein Name verrät, mallischer Abstammung und ein reinblütiger amerikanischer Angelsache. Sein Vater, David Charles Hughes, war ein bescheidener Baptistenprediger im Dorfe Glen-Halls im Staate New-York, wo der Präsidentschaftskandidat im Jahre 1862 das Licht der Welt erblickte. Bevor er Prediger wurde, hatte Hughes der Welt schon lange Jahre als Lehrer gewirkt. Seine Frau, die Mutter des Präsidentsen, eine geborene Mary G. Connolly, war die Tochter eines Arztes, der man eine ungewöhnlich tiefgehende Bildung nachschätzte, und deren mathematische Begabung insbesondere das bei Frauen gewöhnliche Maß weit überragte. Im väterlichen Hause genoß Charles Evans eine überaus sorgfältige Erziehung und eine wissenschaftliche Vorbildung, die ihm später in der Schule sehr zusetzen kam, umso mehr, als seine Eltern nicht in der Lage waren, die Studien-gelder für sein Rechtsstudium aufzubringen, so daß der junge Student genötigt war, durch das Erstellen von Unterricht in der griechischen Sprache und der Mathematik während der Zeit, als er an der Delaware-Academy bei Richter Leonon juristische Vorlesungen hörte, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Später bezog er dann die Columbia Law-School, nachdem er im Bureau des Advokaten Stewart S. Woodford, des späteren amerikanischen Gesandten in Madrid, praktisch gearbeitet hatte, und erhielt hier für eine wissenschaftliche Arbeit einen großen Preis nebst der Anstellung als juristischer Revisor, mit der eine Einnahme von 500 Dollars verbunden war. Das war zwar schon viel für ihn, aber beileibe noch kein Wohlstand. Den erreichte er erst, als er sich mit Annette Carter, der Tochter des ausgezeichneten Rechtsgelehrten Walter C. Carter, verheiratete, der den fleißigen jungen Mann in seinem Bureau beschäftigt hatte und ihn später, als er sein Schwiegersohn wurde, zum Teilhaber nahm. Mich Carter war ihrerseits eine hervorragende Schülerin des Wellesley College gewesen. Die Uebereinstimmung ihrer geistigen und wissenschaftlichen Neigungen hatte die jungen Leute zusammengeführt. Im Jahre 1891 erfolgte die Ernennung Hughes' zum Professor der Rechte an der Cornell-Universität. Kurz vor 1905 trat er aber wieder auf kurze Zeit in das Bureau seines Schwiegervaters ein, um dann einem Ruf des Senators Stevens zu folgen, der ihn zum Rechtsbeistand bei der „Stevens Gascommission“ ernannte. Seitdem Eintreten hier war es zu danken, daß die hohen Gaspreise eine wesentliche Ermäßigung erfuhren. Noch größeren Erfolg und Aufsehen erregte seine amtliche richterliche Tätigkeit bei der Untersuchung in der anrüchlichen Affäre des „Armstrong Insurance-Comity“, die dem juristischen Weirat reiche und wohlbenutzte Gelegenheit gab, sich als geschäftstüchtigen und dabei fündigen Juristen zu zeigen.

Dieser Erfolg bildete denn auch den Ausgangspunkt seiner politischen Laufbahn. Im Jahre 1907 wurde Charles E. Hughes zum Gouverneur des Staates New-York gewählt und zwei Jahre darauf wiedergewählt. Man nimmt an, daß seine im Jahre 1912 erfolgte Ernennung als Richter am Obersten Bundesgericht dem Umstand zu danken war, daß der damalige Präsident Taft gern die Gelegenheit benutzte, einen gefährlichen Präsidentschaftskandidaten kaltzustellen. Trotzdem blieb Hughes die Aufmerksamkeit der Parteipolitiker zugewandt, was sich auch darin ausdrückte, daß er bei der neuen Wahlkampagne neben Roosevelt von Anfang an in den einflussreichsten Kreisen allein als Präsidentschaftskandidat in Frage kam.

Charles E. Hughes wird von seinen politischen Gegnern als „Eisberg“ verschrien, als kaltherziger Verstandsmensch, der schwer oder gar nicht zu beeinflussen sei. Er erfreut sich einer außerordentlichen Gesundheit und gilt als unerlässlichster Anedotenerzähler. Seine Bildung ist umfassend, und neben der Rechtswissenschaft ist es besonders die Mathematik, der seine Neigung gilt. Europa kennt er sehr gut, da er früher alljährlich seine Ferien zu Europareisen zu benutzen pflegte und mit besonderer Vorliebe in der Schweiz dem alpinen Sport oblag. Ueber seine politischen Pläne weiß man zur Stunde noch nicht viel. Aus seinen öffentlichen Erklärungen ist nur zu entnehmen, daß er bedingter Anhänger der Schutzölle ist, so lange diese für den Arbeiter günstig sind, ohne für das verbrauchende Publikum eine Last zu werden. Man weiß weiter, daß er stets für die Unabhängigkeit der Philippinen eingetreten ist, und daß er sich nicht minder energisch gegen das Krebsgeschwür der amerikanischen „Boswirtschaft“ gewandt hat.

## Allerlei.

**Die Ginsengwurzel.** Die neuerdings in Europa eingeführte Wurzel des Ginseng gehört in China zu den geschätztesten und kostbarsten Heilpflanzen. Bisher hatte die chinesische Regierung das ausschließliche Verkaufsrecht und es wurde nur wenig bevorzugten Untertanen gestattet, eine gewisse Menge gegen das gleiche Gewicht reinen Goldes alljährlich zu kaufen und wieder zu verwerthen. Dieser Umstand hat wohl mehr als die Selbsterkraft der Wurzel zu ihrem Ruf beigetragen. Sie hat die Größe und Stärke eines kleinen Fingers und bricht, wenn sie gebogen wird, kurz ab. Gereinigt sehen die Wurzeln bernsteinhell aus und sind durchscheinend. Hauptstück findet man den Ginseng in der Mandchurie und den Wüsten nördlich von Korea. In den Handel kommen in China drei verschiedene Sorten. Ein Reang (eine Unze) der besten Wurzel kostet im Durchschnitt 50 Dollars, die mittleren fünf Dollars und von der geringsten Sorte wird ein Reang mit einem Dollar bezahlt. Es hat sehr lange gedauert, bis die Kulturversuche zu einigermaßen befriedigenden Ergebnissen geführt haben.

**Grabinschrift eines Totengräbers.** Auf dem Friedhofe zu Dederan in Sachsen hat sich ein Totengräber namens Wiedrich auf seinen Grabstein folgende Inschrift setzen lassen:

„Ich, Totengräber dieser Stadt, hab' hier bei so viel tausend Leichen. Ich flüster den Tod oft fast Und dachte, mich einst durchzuschleichen. Allein der Tod, der kam und sprach: „Was hier auf Erden lebt und lag, Soll mein sein! Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!“

## Schachzeitung des Karlsruher Tagblattes.

### Partie Nr. 150. Königs gambit.

Weiß: J. F. Marshall. Schwarz: P. S. Leonhardt.

- (Aus dem neben besprochenen Buche.)
1. e2-e4 e7-e5
  2. f2-f4 e5xf4
  3. Sg1-f3 g7-g5
  4. Lf1-c4 g5-g4
  5. Sb1-c3 d7-d5
  6. Lc4xd5 g4xf3
  7. Dd1xf3 Sg8-f6
  8. Df3xf4 Lf8-e7?

Ging er nach g7 — es liegt auf der Hand, so hat der König doch einen besetzten Stand!

9. o-o o-o

10. b2-b4 a7-a5

11. Lc1-b2 a7xg5

Eine schlagbereite Truppe! — Alles andere schnuppe.

11. ... a7xb4

Der andere spielt wie ein Zbiot. Er kennt ihn nicht, den Schlachtengott!

12. Sc3-e2 Ta8-a6

13. Df4-h6! ...

Annäherung der Reserve, höchste Berve. Krit, trach, die schwarze Stellung ist ein Brack.

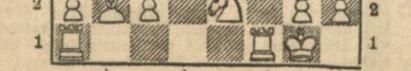
13. ... S f6-e5?

Die Uebermacht, die Uebermacht, nun wird es Nacht.

Das Torpedo nicht, ein jeder Widerstand wird fortgewischt.

14. Dh6xf8+

Schlussstellung.



(Auf Lf8 folgt 15. Lf7+, auf Kf8 —

15. Tf7x+ Kg8; 16. Tg7+ nebt Tg8+. (Red.)

### Literatur.

„Das unbedingte Torpedo im Schachkrieg.“ Eine fesselnde, heitere Broschüre über die großen Ressourcen des Angriffs. Selbstverlag Franz Gutmayer, Innsbruck-Mühlau, Reichsstraße 4. Kommissionsverlag für den Buchhandel: Hans Gebewigs Nachf., Curt Noninger, Leipzig. Preis Mk. 2.—.

Der bekannte Verfasser nimmt durchaus eine Sonderstellung ein, die in schroffem Gegensatz zu der neuzeitlichen Schachspielkunst und ihren hervorragenden Vertretern steht. Die Art und Weise, in der dieser Gegensatz auch in dem neuen Buche F. Gutmayers zum Ausdruck kommt, muß von der Kritik jedenfalls beanstandet werden; sieht man aber von dieser Form ab, so wird man sachlich darin eine hübsche Sammlung geistreicher Partiewendungen und überraschender Opferkombinationen finden und gar manche gute Anregung empfangen. Zur Erweiterung tragen die Reimbich- oder ich kritisch-Berichte, in denen die Massen abgefacht sind, viel bei. So dürfte der Leser des Buches auf seine Kosten kommen.

### Lösungen.

**Aufgabe Nr. 257.** a) 1. Sf6+; b) 1. a4, f6 (f5); 2. La2+; c) 1. Kb2, a4; 2. Ka3, f6 (f5); 3. La2+; d) 1. La2, a4; 2. c3, a3; 3. c4, f6 (f5); 4. c5+.

**Nr. 258.** 1. Sh4, Ke2 (e3); 2. Df3+ ∞; 3. Lc3+; 1. ... Kg8; 2. Df3+ ∞; 3. Lf6 oder Dg2+; 1. Dd1, Kg2; 2. Le5 scheidet an 2. ... Kf2.

**Nr. 259.** (Mit weißem Bauer e4.) 1. La2, ba2x; 2. Sc2+ Kb1; 3. Sa3x+ Ka1; 4. Kc3, a1D; 5. Sc2+ Dc2x+; 6. Kc2x+ oder 4. ... a1S+; 5. Kc2+ Sc3; 6. Lc3x+. Die Aufgabe hat sich leider als nebenbüßig erwiesen.

### Richtige Lösungen

sandten ein: E. Steigert, Karlsruhe, alles, Kriegs-freiwilliger B. Drebert im Bagarett in Berlin-Gesens-heide Nr. 259, Fräulein M. Küfter, Karlsruhe, Nr. 257, Bisefeldwibel A. Schenkerpflug im Wittauerland Nr. 258.

# Pfannkuch & Co

## Lebensmittel- Versorgung!

Zur Erleichterung der Anmeldung bemerken wir:

Unsere 23 Verkaufsstellen im Stadtbezirk Karlsruhe verteilen sich wie folgt:

- |   |  |
|---|--|
| <b>Alt- u. Oststadt:</b><br>Gerwigstraße 52.<br>* Georg-Friedrichstr.,<br>* Ecke Ludwig-Wil-<br>helmstraße.<br>Durlacherstraße 1<br>(am Durlacher Tor).<br>Steinstraße 2, bei der<br>neuen Gewerbeschule.<br>* Waldhornstr., Ecke<br>Bähringerstraße. | <b>Südweststadt und<br/>Bahnhof:</b><br>* Wilhelmstraße 34,<br>am Werderplatz.<br>Rüppurrerstr., Ecke<br>Werderstraße.<br>Winterstraße, Ecke<br>Marienstraße.<br>* Am neuen Bahnhof<br>im „Reichshof“. |
| <b>Mittelstadt:</b><br>* Karl-Friedrichstr. 3,<br>am Markt.<br>* Akademiestr., Ecke<br>Karlstraße.<br>Amalienstraße,<br>Ecke Waldstraße,<br>Erbbirnauerstr.,<br>Ecke Bürgerstraße.  | <b>Weststadt:</b><br>* Kriegerstr., Ecke Eisen-<br>lohrstraße.<br>* Helfenstraße, Ecke<br>Goethestraße, am<br>Gutenbergplatz.<br>* Kaiser-Allee, Ecke<br>Dorfstraße.                                   |
| <b>Mühlburg und<br/>Daglanden:</b><br>* Mühlstraße, Ecke<br>Rheinstraße.<br>* Sandstraße 36.  | <b>Südweststadt:</b><br>* Karlstraße 82, Ecke<br>Sturvenstraße.<br>* Roonstraße, Ecke<br>Bockstraße.<br>* Zofenstraße, Ecke<br>Westendstraße.  |
| <b>Beierheim:</b><br>Bulacherstraße 8.  | <b>Rüppurr:</b><br>Rastatterstraße 54.   |

**Butter betr.** In den mit \* be-  
zeichneten 12 Ver-  
kaufsstellen führen wir Auslands-  
butter, in den übrigen 11 Inlands-  
butter.

**Eier** werden wir nach Maßgabe der An-  
meldungen in allen Verkaufsstel-  
len führen. In letzter Zeit wurden  
wir unbegreiflicherweise, trotzdem wir  
früher den größten Detailvertrieb in  
diesem Artikel in Karlsruhe hatten,  
vollständig seitens der Eierversorgung  
übergangen; das wird nicht mehr vor-  
kommen.

Unsere Kundschaft kann sich für  
obige Verkaufsstellen unter genauer  
Angabe der Straße (damit keine Ver-  
wechslung vorkommt) auf Grund der  
auch ab 20. in unseren Verkaufsstellen  
aufliegenden Anmeldezettel ein-  
schreiben. Entweder für die Gruppe  
„Butter und Eier“ oder für die  
zweite Gruppe „Butter, Feigwaren,  
Hülsenfrüchte usw.“, oder aber, was  
wohl am besten und einfachsten ist,  
für beide Gruppen. Die Anmelde-  
zettel können auch in unseren Ver-  
kaufsstellen abgegeben werden; wir  
werden sie an den Kommunalver-  
band weiter besorgen.

Selbstverständlich werden wir in  
allen anderen, nicht damit zusammen-  
hängenden, also nicht durch den Kom-  
munalverband besorgenen Waren nach  
wie vor eine gute und preiswerte  
Auswahl halten und unsere Kundschaft  
gut bedienen, ob sie sich in  
einer oder in beiden Gruppen für uns  
einzeichnete oder aus irgend einem  
Grunde sich in ein anderes Geschäft  
einzeichnete.

Infolge unserer guten, sich gerade  
in den schwierigsten Verhältnissen  
bewährten Organisation weiß unsere  
Kundschaft, daß wir, soweit eine Ver-  
sorgung überhaupt möglich, für Ver-  
anschaffung guter preiswerter Waren  
geforat haben und auch in Zukunft  
sorgen werden.

**Obst betr.** Wir werden, soweit dies  
möglich ist, alle Sorten  
freies Obst führen.

**Kartoffel** sind wieder größere Zu-  
fuhren unterwegs.

**Zucker** ist eine größere Sendung ein-  
getroffen, ferner erwarten wir  
weitere Waggons für Einmachzucker.

# Pfannkuch & Co

G. m. b. H.

**Trauer-Hüte**  
in jeder Preislage stets vorrätig.  
Geschw. Gutmann, Waldstr. 37 u. 26.

# Inventur

Die gesetzlich vorgeschriebene  
für Web-, Wirk- und Strickwaren ist in unserem Hause beendet,  
Laut Gesetz darf bis zum 1. August nur ein Fünftel des Inventur-  
bestandes verkauft werden. Unsere Lager sind jedoch derart groß,  
daß wir

## trotz dieser Beschränkung

## in unveränderter Weise

den Verkauf  
fortsetzen, und alle Ansprüche alter und neuer Kunden befriedigen  
können. Durch frühzeitige und vorteilhafte Einkäufe, teils zu Friedens-  
zeiten, teils nach Kriegsausbruch, sind wir in der Lage, die in Frage  
kommenden Artikel:

- Kleiderstoffe, Damen- und Kinder-Kleidung,
- Leinen- und Baumwollwaren, Damenwäsche,
- Herrenwäsche, Kinderwäsche, Trikotwäsche,
- Handschuhe, Strümpfe, Schürzen

## sehr preiswert

zu verkaufen.

# HERMANN TIETZ.

## Eier! Eier!

Meiner geehrten Kundschaft sowie tit. Ein-  
wohnerschaft der Alt- und Mittelstadt zur  
Kenntnis, daß ich in der Lage bin, denjenigen  
Haushaltungen die zutreffende Menge Eier zu  
liefern, die mich als Lieferant anmelden.

**Sofie Dilger, Eierhandlung**  
Waldhornstraße 33 (kein Laden)  
bisher auf dem Markt.

## Kaffee

Mittwoch, den 21. Juni,  
abends 8 1/2 Uhr

## Grosses Odeon Familien-Konzert

mit doppelt verstärkter Kapelle.

## China- und Orient-Waren

### Wilkendorfs Importhaus

Kaiser-Wilhelm-Halle 15 u. Waldstr. 33. Tel. 1801.

empfehle meine **Spezialgeschäfte** in reicher Auswahl:  
ff. Porzellane, Bronzen, Cloisonnes, Stickereien, Ovenschirme,  
Bettschirme mit Stoff, geschnittene China und Orient-Möbel,  
darunter Gestelle mit Metallplatten; Bambus und Glasperlen-  
portieren, dunkle Bambuskörbe, Lackholzwaren, Matten,  
Dekorationen, Nippes, Stoffe, Morgen-Jacken und -Mäntel,  
Orient-Schuhe. C. Tees Ingwer.

### Städtisches Nahrungsmittelamt.

Bekannter Zippf verkauft in der Sofienstr. 96/98  
am Dienstag, von vormittags 8 Uhr ab, **Fische**.

### Freiw. Feuerwehr Karlsruhe.

**II. Kompagnie.**  
Mittwoch, den 21. Juni 1916, abends  
8 1/2 Uhr,  
**Versammlung**  
bei Kamerad Scherle, zu den „Drei Königen“.  
**Wagner.**

Von heute ab bis 1. Sept.  
ist mein Geschäft mittags  
von 1-3 Uhr  
geschlossen.  
**C. Frohmüller,**  
Samenhandlung,  
Inb.: 3. Klosterstr., Postf.-  
Erbringstraße 32.